



JULIA KATHRIN KNOLL

*Eisen  
Blüte*

DAS TOR UNTERM BERG

SüdOst Verlag



JULIA KATHRIN KNOLL

*Elfen  
Blüte*

DAS TOR UNTERM BERG





JULIA KATHRIN KNOLL

*Essen  
Blüte*

DAS TOR UNTERM BERG

SüdOst Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.  
ISBN 978-3-95587-712-5

***Hinweis:***

*Die Handlung von „Elfenblüte“ wurde inspiriert von Landschaft und Sagenwelt des Viechtacher Landes. Einige örtliche Begebenheiten wurden jedoch an die fiktive Geschichte angepasst.*

1. Auflage 2018

ISBN 978-3-95587-712-5

Alle Rechte vorbehalten!

© 2018 SüdOst Verlag in der Battenberg Gietl Verlag GmbH, Regensburg

[www.gietl-verlag.de](http://www.gietl-verlag.de)

Abbildungsnachweis: fotolia.com: grape\_vein

123RF:kaisorn, zybilo

## *Glossar*

<b>Alfar</b>	Elfen/Elben in der nordischen Mythologie
<b>Beltaine</b>	keltisches Fest in der Nacht zum 1. Mai
<b>Döckalfar</b>	Dunkelelfen
<b>Fenririm</b>	fiktiver Begriff, angelehnt an den Fenriswolf der nordischen Mythologie
<b>Hohle Hügel</b>	Wohnstätten der Elfen, auch Sidhe genannt
<b>Liosalfar</b>	Lichtelfen
<b>Pfahl/Großer Pfahl</b>	sagenumwobene Quarzformation im Bayerischen Wald
<b>Samhain</b>	keltisches Fest in der Nacht zum 1. November (Halloween)

## *Tore zur Anderswelt*

Da sie am Tag zuvor die Schule versäumt hatten, beeilten sie sich am nächsten Morgen, besonders pünktlich zum Unterricht zu kommen. Hand in Hand legten sie den kurzen Weg zurück, und Lilly beobachtete verstohlen Alahrians Miene, während sie sich die Kapuze ihrer Jacke über den Kopf zog, um sich vor dem feinen Sprühregen zu schützen.

„Geht's dir gut?“, fragte sie schließlich offen. Er sah heiterer aus als gestern, ja, geradezu erleichtert, und trotzdem ... trotzdem regnete es.

Alahrian lächelte, seine Augen funkelten, klar wie Aquamarin. „Sieht man das nicht?“

„Nun ja ...“ Lilly warf einen vielsagenden Blick in den Himmel.

Ein glockenhelles Lachen erklang, und es dauerte lange, bis es wieder verstummte, so lange, dass Lilly stirnrunzelnd bemerkte: „Was ist so komisch?“

„Entschuldige.“ Augenblicklich fand er die Contenance wieder, wenn auch unter sichtlicher Anstrengung. „Es ist nur ...“ Er kämpfte gegen einen neuerlichen Ausbruch von Belustigung an. „Ich bin nicht verantwortlich für das Wetter, weißt du?“ Ernsthaft wandte er den Blick der grauen Wolkendecke zu. „Wenn ich traurig bin, regnet es – manchmal, und auch nur in meiner unmittelbaren Umgebung. Aber das bedeutet nicht, dass automatisch immer die Sonne scheint, sobald ich glücklich bin.“ Er zwinkerte. „Das würde ja bedeuten, dass immer die Sonne scheint, wenn du in meiner Nähe bist!“

„Charmeur.“ Grinsend puffte Lilly ihn in die Seite.

Sie erreichten das Schulgebäude und schlüpfen schnell ins Trockene. Lilly streifte die Kapuze ab, Alahrian schüttelte sich wie ein goldgelocktes Hündchen. „Brrr“, machte er angewidert. „Ich kann Regen nicht ausstehen! Wasser, das vom Himmel fällt, das ist ... irgendwie merkwürdig, findest du nicht?“



Lilly starrte verblüfft. „Regnet es dort, wo du herkommst, denn nicht?“, fragte sie verwundert.

„Aber doch, natürlich.“ Verständnislos riss Alahrian die Augen auf. „Ich komme aus Island, schon vergessen?“

„Schon, aber ...“ Lilly suchte nach den richtigen Worten. „Ich meine, in *deiner* Welt.“

„In der Anderswelt?“ Ein träumerisches Lächeln glitt über Alahrians Gesicht. „Doch, auch dort regnet es ab und an, aber der Regen ist warm – und golden wie Honigtropfen und er füllt die Seen und Flüsse mit Süße ...“ Er seufzte leise.

„Du vermisst sie, nicht wahr?“ Betreten senkte Lilly den Blick. „Deine Heimat.“ Angst stieg in ihr hoch. Seit gestern wusste sie, dass er gar nicht mehr in seine Welt zurückkehren *konnte*, aber das machte es nur noch schlimmer. Er würde nicht einfach so in eine geheimnisvolle Märchenwelt entschwinden, doch er würde es immer wollen. Es gab eine Sehnsucht in ihm, die ihn von hier forttrieb, und diese Sehnsucht würde ihn vielleicht immer von ihr entfernen.

„Ja“, entgegnete Alahrian mit dunklem, leerem Blick. „Ich war nie dort, und doch vermisse ich die Anderswelt. Die Erinnerung daran fließt durch meine Adern wie das Blut meiner Vorfahren, fremd, und doch vertraut.“

Lilly biss sich auf die Lippen. Er aber drehte sich, mit einem Mal überschwänglich, zu ihr um, strich ihr zärtlich das feuchte Haar aus der Stirn und strahlte sie an. „Aber das alles sind nur Schatten, Schatten aus der Vergangenheit ... Mein Welt ist jetzt *hier*.“ Sanft küsste er sie auf die Stirn.

Die Berührung seiner Lippen war wie Balsam auf einer pochenden Wunde. Lilly vergaß ihre Befürchtungen. Ihre Stimmung war heiter, während sie durch die Aula schlenderten. Es war noch nicht allzu viel los dort, bis zum Unterrichtsbeginn blieb noch reichlich Zeit. Einige Fünftklässler tobten vor den Getränkeautomaten, auf der Treppe saß eine Gruppe von Schülern, die Hausaufgaben voneinander abschrieben.

„Hast du eine Entschuldigung für gestern?“, erkundigte sich Lilly beiläufig, fast nahtlos zu erstaunlich profanen Themen übergehend.

Alahrian nickte. „Es hat seine Vorteile, wenn jemand wie Morgan der Erziehungsberechtigte ist“, erklärte er grinsend. „Ich hab auch eine für dich.“ Triumphierend zog er ein zusammengefaltetes Blatt Papier aus der Tasche.

Lilly, die sich bisher noch nicht getraut hatte, ihrem Vater den geschwänzten Tag zu beichten, betrachtete es überrascht.

„Morgan kann so ziemlich alles fälschen“, bemerkte Alahrian, in verändertem Tonfall. „Ich weiß, es ist nicht in Ordnung, aber ich möchte auch nicht, dass du meinetwegen Ärger bekommst. Wir machen es nicht nochmal, okay?“

Lilly schmunzelte leise. „Lass sie uns ins Sekretariat bringen, ja?“ Sie wollte ihn zur Treppe führen, doch er blieb plötzlich stehen, mitten in der Bewegung. „Was hast du?“

Alahrian antwortete nicht. Angestrengt schien er zu lauschen, auf etwas, das nur sein feines *Alfar*-Gehör wahrnehmen konnte. „Entschuldige mich bitte“, meinte er unvermittelt und verschwand mit schnellen Schritten in einem der zahlreichen Seitengänge.

Stirnrunzelnd verharrte Lilly zwei Sekunden lang, dann hörte sie es auch. Gelächter, Geschrei, ein dumpfer Schlag, wieder Gelächter, darunter erstickt ein leises Wimmern. Eine Schulhofprügelei?

Hastig folgte sie Alahrian, und tatsächlich: Ein großer, kräftiger Junge hatte gerade einen viel kleineren in den Schwitzkasten genommen, riss ihm seine Sachen weg und warf ihn brutal gegen die Wand. Der Kleine heulte verzweifelt.

Entrüstet sah Lilly sich um. Wo waren eigentlich die Lehrer, wenn man sie brauchte? Aber sie brauchten gar keine Lehrer.

„Stopp!“ Alahrians Stimme war ruhig und nicht einmal besonders laut, und doch strahlte sie eine Autorität aus, die selbst Lilly erstarren ließ. „Lass ihn in Ruhe!“ Ein eisblauer Blick bohrte sich in den des Schlägers. Alahrian hob die Hand, keine bedrohliche Geste, sondern

eine seltsam würdevolle, fast majestätische, und trennte die beiden Streithähne mit dieser einzigen, harmlosen Bewegung.

„Geh“, sagte er sanft zu dem jüngeren Schüler, der ihn aus großen, verheulten Augen ansah. „Geh in deine Klasse. Es ist alles in Ordnung.“

Immer noch heulend nahm der Junge seine Sachen vom Boden auf, raffte sie hastig an sich und rannte davon, wobei er Lilly, die am anderen Ende des Korridors stand, beinahe über den Haufen lief.

Auch der Schläger wollte sich trollen, Alahrian aber hielt ihn scharf zurück. „Warte!“ Seine Augen glühten ein wenig, der Junge konnte nicht anders, als zu ihm aufzusehen. „Du willst keine kleineren Schüler mehr verprügeln“, befahl Alahrian ruhig, die Stimme weich und einschmeichelnd, sanft und doch seltsam zwingend. „Du willst dich überhaupt nicht mehr prügeln!“

„Ich ...“ Der Junge riss die Augen auf, von Alahrians Blick gebannt wie das Kaninchen von der Schlange.

„Gewalt ist keine Lösung für einen Konflikt“, erklärte Alahrian ernst, jedes Wort betonend. „Du – willst – dich – nicht – mehr – prügeln.“

Mechanisch nickte der Junge.

„Gut.“ Alahrian lächelte. „Geh jetzt.“

Der Junge blinzelte, erwachte endlich aus seiner Starre und verschwand blitzschnell in der entgegengesetzten Richtung seines Opfers.

Alahrian wandte sich zu Lilly um. „Entschuldige bitte“, meinte er behutsam. „Aber der Typ tyrannisiert ständig die Fünftklässler, erpresst sie, zwingt ihnen ihr Pausengeld ab und so. Ich ... ich konnte das einfach nicht mehr mit ansehen.“

Lilly musterte ihn verblüfft. „Wow.“ Stolz hakte sie sich bei ihm unter. „Und du willst ein gefallener Engel sein?“ Sie lehnte ihren Kopf gegen seine Schulter. „Du bist einer von den Guten, eindeutig.“

Alahrian verzog das Gesicht. „In anderer Leute Köpfe herumzustochern, gilt gemeinhin nicht als besonders freundlich.“

„Wieso nicht?“ Lilly blickte zu ihm auf. „Wenn du dadurch einen besseren Menschen aus ihm machen kannst?“

„Ich weiß nicht, ob es so einfach ist.“ Alahrian seufzte leise. „Und die Befehle halten auch meist nicht für ewig.“

„Trotzdem.“ Lilly gab nicht so schnell auf. „Du hast den Kleinen da eben echt gerettet. Du bist ein guter ...“ Sie stolperte einen Moment lang über ihre eigenen Worte. *Ein guter Mensch*, hatte sie sagen wollen. Nun, das war eindeutig nicht ganz richtig ... „Ein guter Elf“, endete sie schließlich ziemlich lahm.

Alahrian lachte leise. „Komm, lass uns zum Unterricht gehen“, entgegnete er aufgeräumt. „Wir können nicht schon wieder zu spät kommen.“

\*\*\*

„Was war denn los gestern?“, erkundigte sich Anna-Maria neugierig, als Lilly sich im Klassenzimmer neben sie setzte. „Doch nicht etwa das Pfeiffersche Drüsenfieber, hm?“ Sie zwinkerte ironisch.

Lilly verstand kein Wort.

„Auch die Kuss-Krankheit genannt“, erklärte Anna-Maria betont.

Eine fiebrige Hitze kletterte Lillys Wangen empor. Verlegen in ihr Mathebuch starrend murmelte sie etwas Unverständliches und rutschte missmutig auf ihrem Stuhl herum, um Anna-Marias durchdringendem Blick auszuweichen.

„Ihr habt euch also noch immer nicht geküsst“, stellte Anna-Maria sachlich fest.

Lilly schwieg beharrlich.

„Was hat er denn bloß, dein Freak?“ Anna-Maria war nicht zu bremsen. „Angst vor Keimen, oder was?“

Unbehaglich schaute sich Lilly nach Alahrian um. Anna-Maria hatte nicht laut gesprochen, doch Lilly hatte ja gerade eben erst wieder beobachtet, wie fein Alahrians Gehör war. Viel feiner als das eines Menschen. Alahrian allerdings war gerade von seinen Kameraden aus dem Volleyballteam umringt, wo sie lebhaft das nächste Turnier

diskutierten. Seine Aufmerksamkeit schien abgelenkt, dennoch war Lilly sehr froh, als es zum Unterricht klingelte und die Ankunft des Lehrers sie von der Notwendigkeit einer Antwort befreite.

In der Pause hatte sie Anna-Marias Bemerkung bereits wieder vergessen. Zusammen mit Alahrian suchte sie ein ruhiges Plätzchen am Fenster, und während Lilly, an einem Müsliriegel knabbernd, versuchte, noch ein bisschen für Erdkunde zu lernen, legte Alahrian die Hand gegen das Glas, um das wenige, was an grauem Tageslicht durch die Scheibe drang, in sein Innerstes aufzusaugen. Seine Handfläche glühte ein wenig dabei, doch die Wahrscheinlichkeit, dass dies in ihrer kleinen, abgeschiedenen Ecke jemand bemerkte, schien äußerst gering.

Lilly legte ihr Geographiebuch zur Seite, die amerikanischen Bundesstaaten, deren Hauptstädte sie eigentlich auswendig lernen sollte, aufgeschlagen. Alahrian sah ein wenig blass aus, stellte sie fest. Der Vormittag in einem geschlossenen Gebäude, noch dazu bei diesem düsteren Wetter, hatte ihn erschöpft.

„Warum ziehst du nicht in eine Gegend, wo es wärmer ist?“, erkundigte sie sich besorgt. „Und sonniger? Kalifornien zum Beispiel.“

Alahrian zuckte zusammen, das Gesicht mit einem Mal noch ein bisschen blasser. Der Ausdruck in seinen Augen ähnelte dem von gestern, als sie ihn nach den gefallenen Engeln gefragt hatte, und Lilly wollte die Bemerkung schon fallen lassen, als er sagte:

„Ich kann nicht. Ich kann hier auf Dauer nicht weg.“

Das war eine Antwort, die Lilly bereits kannte. Nach Morgans Erzählung gestern jedoch konnte sie nun zumindest erahnen, was sie bedeutete.

„Du musst die Tore bewachen“, meinte sie. „Die Tore zu den Hohlen Hügeln. Wo die Erloschenen leben.“

„Das also hat Morgan dir auch erzählt.“ Seine Miene war undurchdringlich, Lilly konnte nicht sagen, ob er ärgerlich darüber war oder sogar erleichtert.

„Ja“, entgegnete sie zögerlich. „Aber ... ich bin nicht sicher, ob ich es richtig verstanden habe.“

Alahrian nahm die Hand vom Fenster und massierte die Innenfläche mit der anderen, als habe er sich wehgetan.

„Wo sind die Hohlen Hügel?“, fragte Lilly, als er nichts sagte.

„Die Hohlen Hügel sind eine Zwischenwelt“, erklärte er, in einem Tonfall, den Lilly ebenso wenig deuten konnte wie seinen Gesichtsausdruck. „Sie befinden sich nicht in der Welt der Sterblichen, aber auch nicht in der Anderswelt. Sie sind ... eine Art Übergang.“

„Und die Tore?“

„Die Tore liegen unter der Erde, an vielen Stellen dieser Welt. In Höhlen, unterirdischen Verliesen, Grabhügeln ...“ Er zuckte mit den Schultern. „Manchmal auch in Steinen. Hier in dieser Gegend spricht man nicht viel davon, in Island aber kennt jeder die Feenhügel.“

„Und doch ist auch hier ein Tor, nicht wahr?“, bohrte Lilly weiter, Morgans Worte von gestern tiefer ergründend.

Alahrians Blässe nahm zu. Er sah jetzt aus, als würde ihm gleich übel werden, doch er nickte. „Ja“, entgegnete er abgehakt. „Auch hier ist ein Tor, direkt unter dem Pfahl. Aber es ist ... verschlossen.“

„Aber nicht immer“, fügte Lilly hinzu. „Manchmal öffnet es sich. Man könnte hindurchgehen und ...“

„NEIN!“ Alahrian schrie es fast, blitzschnell beugte er sich zu ihr hin, seine Augen glühend, das Gesicht kreideweiß. „Nicht dieses Tor! Daran darfst du nicht einmal denken, niemals! Was hinter diesem Tor lauert, ist gefährlich, tödlich, dunkel ...“ Seine Worte erstickten.

Lilly erschauerte heftig.

Alahrian fand seine Fassung wieder und schüttelte den Kopf. „Verzeih“, murmelte er halbblau. „Ich wollte dir keine Angst machen. Es ist nur ... die Erloschenen sind gefährlich, verstehst du? Manche von ihnen wollten eure Welt von Anfang an unterwerfen, andere fielen in die Schatten, als sie von euch verfolgt und gejagt wurden, und nähren ihren Hass und ihren Rachedurst in der Tiefe.“ Sein Blick richtete sich ins Leere, die Augen waren dunkel und schwarz umran-

det. „Es gibt Geschichten bei den Menschen, Geschichten, in denen unser Volk schrecklich erscheint und monströs. Legenden, die von Krankheiten erzählen, die euch die Elfen anhexen, von Flüchen, von Kindern, die aus ihren Wiegen gestohlen werden ...“ Es schüttelte ihn vor Abscheu, seine Stimme wurde brüchig. „Erinnerst du dich an den *Erlkönig*? Das ist es, was die Erloschenen tun.“

Schweigend senkte Lilly den Blick. Was er erzählte, das machte ihr Angst, andererseits: „All diese Geschichten sind sehr alt“, meinte sie, etwas kläglich.

„Ja.“ Ein schwaches Lächeln huschte über Alahrians Gesicht, wie um sie zu beruhigen. „Die Erloschenen sind in ihrer Zwischenwelt gefangen, die Tore durch Zauber verschlossen. Sie können nicht hinaus.“

„Und der *Fenririm*?“ Lilly wurde immer noch eiskalt, wenn sie an das Monster im Wald dachte.

Alahrian senkte den Blick. „Es gibt gewisse Tage im Jahr, da sind die Grenzen zwischen den Welten besonders durchlässig“, erklärte er leise. „An diesen Tagen kann es geschehen, dass sich die Tore öffnen und etwas ... entkommt.“

„Wie der *Fenririm*.“

„Ja.“ Alahrian nickte ernst. „Deshalb bewachen die *Döckalfar* die Tore, überall auf der Welt. Sie jagen die *Fenririm* und töten sie, bevor sie euch Schaden zufügen können. Meistens jedenfalls.“ Er verzog ein bisschen das Gesicht, auch ihm lag die Erinnerung an die Begegnung mit dem Monster noch in den Knochen.

„Was sind das für Tage?“, fragte Lilly schnell, um die Schatten jenes Alptraums zu vertreiben.

„*Samhain*. Ihr nennt es Halloween. Und *Beltaine*. Das ist die Nacht vor dem ersten Mai.“

„Mai?“ Etwas in Lillys Innerem machte *klick*. „Oh mein Gott!“ Bestürzt starrte sie ihn an. „Deshalb konntest du nicht mit mir zum *Tanz in den Mai* gehen! Du ... du hast gegen diese Ungeheuer gekämpft!“

„Nein.“ Heftig schüttelte Alahrian den Kopf. „Das ist Morgans Aufgabe, und er ist normalerweise extrem gut darin, auch wenn er dieses eine Mal einen übersehen hat. Ich habe das Tor unter dem Pfahl bewacht. Das ist es, was ich tue. Weshalb ich immer wieder an diesen Ort hier zurückkehren muss. Ich muss dafür sorgen, dass sich dieses Tor niemals öffnet, niemals. All meine Magie, all mein Zauber ...“ Er brach ab, Lilly legte ihm die Hand auf die Schulter und fühlte sich plötzlich scheußlich, weil sie ihn damals so angefahren hatte.

„Es tut mir leid“, flüsterte sie elend. „Ich war so wütend auf dich, an diesem Abend. Dabei wolltest du mich nur beschützen.“

Ernst blickte er ihr in die Augen. „Ich wollte dich immer nur beschützen“, erklärte er leidenschaftlich. „Und das werde ich immer tun.“ Plötzlich lachte er leise. „Aber ich war ein kompletter Idiot an diesem Tag! Ich wollte so sehr mit dir auf den Ball gehen, ich hatte das Datum völlig vergessen. Mangelndes Zeitgefühl, du weißt schon ...“ Unglücklich zuckte er mit den Schultern.

Lilly nickte, auf absurde Art und Weise erleichtert. Dass er sie an jenem Abend versetzt hatte, hatte sie nie ganz verwunden. Bis jetzt. Dann drang die volle Bedeutung seiner Worte an ihr Bewusstsein, und sie schauderte wieder. „Was ist hinter diesem besonderen Tor?“, fragte sie unbehaglich.

Nun wich Alahrian ihrem Blick aus, Schatten zuckten über sein bleiches Gesicht, und Lilly glaubte schon, er würde nicht antworten, als er sagte: „Liliths Palast. Ihre Königin. Die Königin der Erloschenen, sie ...“ Er unterbrach sich mitten im Wort und blickte ruckartig auf.

Zwei Sekunden später bog Anna-Maria um die Ecke, er hatte sie kommen gehört, obwohl Lilly noch nicht einmal Schritte wahrgenommen hatte.

„Hey, da seid ihr ja!“ Uneingeladen ließ sich Anna-Maria neben ihnen nieder. „Du schuldest mir noch einen Kinobesuch“, wandte sie sich an Lilly, Alahrian weitestgehend ignorierend. „Heute Abend



läuft ne ziemlich süße Komödie, was meinst du? Wir könnten auch ein paar von den anderen fragen, das wird bestimmt cool!“

Lilly tauschte einen Blick mit Alahrian, den Anna-Maria falsch deutete, denn sie fügte – ungewöhnlich großzügig – hinzu: „Du kannst natürlich auch mitkommen.“

Alahrian lächelte gezwungen, wich ihrem Blick aus und schaute stattdessen Lilly an. Kaum wahrnehmbar schüttelte er den Kopf, zum Fenster deutend.

„Heute Abend geht’s nicht, ein andermal, ja?“, meinte Lilly schnell. Zwei Stunden in der Dunkelheit, nachdem der ganze Tag schon grau und bewölkt gewesen war, das würde Alahrian niemals durchhalten. Er war ohnehin schon ganz blass.

Anna-Maria machte ein beleidigtes Gesicht.

„Wir holen das nach, okay?“, versprach Lilly so enthusiastisch wie möglich.

„Bestimmt?“

„Klar.“

„Na schön.“ Seufzend schnappte sich Anna-Maria Lillys Erdkundebuch. „Hast du gelernt?“, fragte sie, das Thema wechselnd. „Ich glaub, wir schreiben ne Ex.“

Damit schien die Sache mit dem Kino umschiff, Alahrian jedoch hatte die kurze Konversation mit einem explizit unglücklichen Ausdruck verfolgt und sagte während der gesamten Pause kein einziges Wort mehr. Während Erdkunde war er sehr still, obwohl sie keine Ex schrieb, und selbst auf dem Weg zur Sporthalle hielt das ungewöhnliche Schweigen an.

„Alles okay?“, erkundigte sich Lilly endlich. „Anna-Maria hat dich doch nicht irgendwie beleidigt, oder doch?“ Zugegeben, Anna-Maria machte keinen Hehl aus ihrer Antipathie, doch sie schien sich heute zumindest bemühen zu wollen. Ein Kinobesuch wäre ein Anfang gewesen, oder nicht? Sie konnte ja nicht wissen, wie empfindlich Alahrian gegen dunkle Orte war.

„Nein, natürlich nicht.“ Alahrian beobachtete den Asphaltboden unter seinen Füßen, als gäbe es dort etwas ungeheuer Spannendes zu entdecken.

Lilly wartete zwei Sekunden.

„Willst du nicht mal etwas Normales unternehmen?“, platzte es aus ihm heraus. „Etwas *Menschliches*? Mit deinen nicht-freakigen Freunden?“

„Was?!“ Lilly blieb stehen, als wäre sie gegen eine Wand gelaufen. „Willst du mich loswerden?“ Sie blinzelte, nur halb im Scherz.

„Natürlich nicht!“ Er erleichte so heftig, dass Lilly die dumme Bemerkung sofort wieder leidtat. „Ich ... ich meine nur ... du ... du sollst nicht ...“

„Ja?“

„Wenn du das gerne machen möchtest, heute Abend, dann sollst du meinetwegen nicht darauf verzichten.“

„So wichtig ist das doch nicht!“ Lilly winkte ab, das Problem nicht ganz einsehend.

„Doch Lilly, es ist wichtig.“ Er blickte ernst und sorgenvoll. „Wir beide, wir können vielleicht *nie* zusammen ins Kino gehen.“

„Na und?“ Lilly zuckte mit den Schultern. „Wir haben uns doch erst neulich einen Film zusammen angesehen, schon vergessen?“ Sie berührte die Kette um ihren Hals, den Lichtfunken, den er ihr geschenkt hatte.

„Das meine ich nicht.“ Er sah immer noch unglücklich aus.

Zwischen Sporthalle und Schulgebäude klingelte es. „Wir müssen los!“, bemerkte Lilly, ihr Sportzeug schulternd. Schnell küsste sie ihn auf die Wange. „Wir reden nachher darüber, ja?“

# Menschlich

Erst als Alahrian in die Halle kam, erfuhr er, dass Sport für die Jungs heute ausfiel. Die meisten freuten sich über die unverhoffte Freistunde und marschierten als geschlossene Gruppe in die Eisdiele ab, Alahrian aber zog sich, da er ja doch keine sterbliche Nahrung zu sich nehmen konnte, heimlich zurück und schlenderte stattdessen mit hängendem Kopf und tief in den Jackentaschen vergrabenen Händen durchs Stadtzentrum.

Es nieselte immer noch. Der Himmel war bleigrau, es war nicht dunkel, aber düster genug, um nicht nur auf seine Kräfte, sondern auch auf seine Stimmung zu schlagen. Zumindest gelang es ihm für einige Minuten, sich einzureden, es läge nur am Wetter. Die Wahrheit war nicht ganz so simpel.

Missmutig starrte er über die Straße hinweg durch die blank polierten Scheiben der Eisdiele. Er konnte sie dort sitzen sehen, die anderen, wie sie lachten und scherzten und herumalberten, während sie Löffel aus Edelstahl in den Händen hielten, die sie in Nahrung steckten, die *er* nie kosten würde.

So viel Mühe er sich auch gab, niemals würde er so sein wie sie. Er gehörte nicht dazu. Wie ein Hund stand er hier draußen im Regen, starrte durchs Fenster und konnte, selbst wenn er hinein ging, doch niemals wirklich dort drinnen sein. Er war wie in einem Glasgefäß gefangen, immer fremd, immer fern, immer ... anders.

*Dämon! Teufel! Missgeburt!*

Die Stimme aus seiner Erinnerung hallte dumpf in seinem Kopf wider, er konnte sie nicht vertreiben. Gestern, als Lilly ihm das Buch gezeigt hatte, da war sie wieder erwacht, die alte Furcht, hatte sich wie Gift in sein Herz gekrallt. Lilly jedoch hatte ihn nicht verurteilt. Selbst jetzt, wo sie die Geschichte seines Volkes kannte, wo sie zu ahnten begann, was er wirklich war, blieb sie noch immer bei ihm.

Lilly war wunderbar. Wenn sie ihn ansah, dann zersplitterte das Glasgefäß unter ihrem Blick, dann konnte er seine Andersartigkeit vergessen. Es war, als gehöre er wirklich dazu, als wäre er ein echter Teil dieser Welt. Ja, fast schien es ihm dann, als wäre er tatsächlich ein *Mensch*.

Doch das war er nicht.

Lilly konnte mit einem einzigen Blick das Glasgefäß, das ihn gefangen hielt, zertrümmern. Aber was, so fragte er sich, während er düster in die Wolken starrte, wenn er sie selbst zu einer Gefangenen machte? Zu einer Ausgestoßenen? Sie sollte seinetwegen nicht auf einen Kinobesuch mit ihrer Freundin verzichten, sie sollte *in* der Eisdiele sitzen, und nicht draußen im Regen stehen.

Alahrian seufzte tief, schüttelte sich das von Nässe klebrige Haar aus dem Gesicht und betrachtete sein Spiegelbild in einer Schaufensterscheibe. Da er sich in der Öffentlichkeit bewegte, versteckte er sich natürlich unter einem Zauber, aber selbst durch dieses Trugbild hindurch zeigte die verschwommene Reflexion im Glas deutlich seine Merkwürdigkeit. Die viel zu hohen Wangenknochen, die ungewöhnlich blasse Haut, die Augen, zu groß und zu seltsam geformt, dazu die angeschrägten, kühn geschwungenen Brauen ... Unter dem Haar konnte man sie natürlich nicht sehen, das Spiegelbild jedoch schien sie ihm geradezu ins Auge zu spießen, die verhassten Spitzohren, Fuchsohren, Teufelsohren ...

Wie viel einfacher wäre alles gewesen, wenn er ein *Mensch* wäre!

Alahrian lehnte sich mit dem Rücken gegen die nasse Scheibe, blickte in die grauen Wolken und stellte sich, nicht zum ersten Mal, vor, wie er als Mensch wohl sein würde. Mit runden Ohren und Haaren, die man schneiden konnte, ohne dass es wehtat, mit Haut, die ganz unempfindlich war gegen Eisen und Stahl. Er hätte stundenlang im Dunkeln sitzen können und ...

Er riss die Augen auf. Ein paar Meter entfernt flüchtete sich ein Pärchen vor dem schlechten Wetter in die Bibliothek. Unter dem Eingangsportaal küssten sie einander, ganz flüchtig nur, dann liefen sie

weiter. Das war auch so eine Sache ... Küssen schien für die Sterblichen etwas völlig Normales, beinahe schon Belangloses zu sein. Für einen *Liosalfar* aber ...

Ein Kuss der wahren Liebe war ... er war ... etwas ganz Unglaubliches, etwas Magisches, ein Versprechen, für das es keine Worte gab ...

Alahrian hatte in letzter Zeit große Lust gehabt, Lilly zu küssen. Wäre der *Fenririm* nicht dazwischen gekommen, an jenem einen Abend, wer weiß, vielleicht hätte er es sogar einfach getan?

Aber er wusste nicht, ob es für sie dieselbe Bedeutung haben würde wie für ihn. Und wollte sie es überhaupt? Sie hatte nie davon gesprochen. Nie hatte sie den Wunsch geäußert, ihn zu küssen. Vielleicht fürchtete sie sich ja insgeheim davor ... Er war schließlich nicht normal.

Alahrian seufzte erneut. Er fühlte das Handy in der Tasche vibrieren, noch bevor es zu klingeln begann. Ulkiges kleines Ding. Es war eine Nachricht, von Lilly natürlich:

*Wo steckst du? Ich vermisse dich!*

Trotz seiner eben noch düsteren Stimmung glitt ein Lächeln über Alahrians Lippen. Plötzlich war ihm ganz warm, obwohl seine Muskeln in der feuchten Kälte zitterten.

*Ich habe sie nicht verdient. Sie ist zu gut für mich ...*

Mit einem Ruck löste er sich von der Scheibe, an der er lehnte und lief schnellen Schrittes zur Schule zurück.

\*\*\*

Alahrian war klitschnass, als er Lilly vom Sport abholte. „Was hast du denn gemacht?“, fragte sie besorgt. „Du zitterst ja richtig! Du wirst dich noch erkälten!“

Er lächelte schwach. „Wohl kaum.“ Und leiser, gemurmelt und mehr zu sich selbst als zu ihr, fügte er etwas hinzu, das klang wie „Ich wünschte, ich könnte es“. Aber Lilly war sich nicht ganz sicher.

Auf dem Heimweg war er still und ernst genau wie vorhin. Eine Weile lauschte Lilly seinem Schweigen, dann hielt sie es nicht mehr

aus und fragte offen: „Was hast du denn nur? Habe ich irgendwas falsch gemacht?“

Er blieb stehen, wie vom Blitz getroffen. „Nein! Ganz gewiss nicht!“ Seine Reaktion war so heftig, dass ein paar Blätter über ihm aus den Bäumen fielen, obwohl es noch längst nicht Herbst war.

„Was ist es dann? Immer noch die Sache mit dem Kino?“

Alahrian zögerte, kämpfte mit sich, scharfte mit den Füßen im Waldboden und rief dann endlich: „Ich kann dir überhaupt nichts bieten! All diese Dinge, die Sterbliche normalerweise tun, Kino, Essen gehen ... Niemals wirst du das mit mir tun können! Oder verreisen ... Schiffe, Flugzeuge, Züge ... überall Stahl! Du kannst überhaupt nichts mit mir unternehmen, gar nichts!“

Das war leidenschaftlich und mit Inbrunst vorgetragen wie etwas, das ihn schon lange quälte, trotzdem hatte Lilly Mühe, nicht vor Lachen herauszuplatzen. Diese Rede war das Absurdeste, was sie jemals gehört hatte!

„Alahrian“, sagte sie ernst, um einen ruhigen Tonfall ringend, „ich habe in den letzten paar Tagen mit dir mehr erlebt als jemals zuvor. Du hast mir eine ganz neue Welt gezeigt, eine ...“

„Das meine ich nicht“, unterbrach er sie, nahezu rüde. „Ich ... ich meine etwas Sterbliches! Etwas *Menschliches*! Zusammen essen gehen oder so ...“

Lilly verzichtete darauf, ihm zu erklären, dass sie sehr wohl zusammen essen gehen konnten, wenn es unbedingt sein musste. Nur er würde dann eben nichts bestellen. Eigentlich nicht sehr schlimm, bloß ...

„Alahrian, diese Dinge bedeuten mir nichts“, erklärte sie fest. „Ich will einfach nur mit dir zusammen sein, ist das so schwer zu verstehen?“

Aber das war vielleicht das Problem. *Ihm* bedeuteten diese Dinge sehr viel, so belanglos sie für Lilly auch sein mochten.

Und da fiel ihr plötzlich etwas ein. Hastig griff sie in ihre Jeanstasche und ertastete den zerknitterten Flyer, den sie nach dem Unterricht achtlos dort eingesteckt hatte.

„Heute Abend um acht“, meinte sie triumphierend.

„Wie?“ Er blinzelte verwirrt.

„Hol mich heute Abend um acht ab, ja?“ Sie grinste breit. „Dann machen wir etwas Sterbliches. Etwas *Menschliches*.“

\*\*\*

Pünktlich wartete Alahrian am Abend auf Lilly, mit einem etwas angespannten Gefühl ließ er sich von ihr führen. Er vertraute ihr, als sie das Städtchen jedoch verließen und stattdessen die Landstraße entlang marschierten, ließ ihn die Neugierde fragen: „Wo gehen wir denn eigentlich hin?“

Lilly strahlte ihn an. „Das wird eine Überraschung!“ Sie lächelte geheimnisvoll. „Komm, es ist nicht mehr weit! Wir hätten auch den Bus nehmen können, aber ...“

„Nein, schon gut.“ Hastig winkte er ab. Bloß keine Busse! Ohnehin hatte es zu regnen aufgehört, letzter, milder Abendsonnenschein blitzte durch die Wolken, am Horizont hoben sich einige goldene Strahlen deutlich gegen den grau-blauen Himmel ab.

Es wurde ein hübscher Abendspaziergang, und als sie im Nachbarort ankamen, hatten sich die Strahlen am Horizont bereits rosa gefärbt. Alahrian trank ein wenig davon, fühlte die Helligkeit unter seiner Haut prickeln und wie sich seine Muskeln daraufhin angenehm entspannten. Die Musik hörte er schon von weitem, allerdings war es eher ein buntes Durcheinander verschiedener Stimmen und Melodien, nicht die Art von Musik, die Lilly üblicherweise bevorzugte. Hinter den Bäumen erhoben sich blinkende Lichter, und als sie um die Ecke bogen, erkannte Alahrian auch, woher sie stammten: Es war ein Volksfest. Der Wind trug den Geruch von gebrannten Mandeln, kandierten Äpfeln und geräuchertem Fisch zu ihnen herüber, ein leuchtendes Riesenrad erhob sich hoch über ihren Köpfen, Schausteller priesen laut ihre Fahrgeschäfte an, und ganze Trauben von Sterblichen schlenderten gemächlich über den Platz.

Alahrian starrte verblüfft. Er wusste nicht so recht, was er eigentlich erwartet hatte, aber das hier? Das war ... ungewöhnlich.

Lilly drückte seine Hand. Vielleicht spürte sie seine Skepsis. Alahrian zwang ein Lächeln auf sein Gesicht, ließ sich weiter von ihr führen und beobachtete beiläufig ein paar Kinder, die, jauchzend in einem Kettenkarussell sitzend, ihren Eltern zuwinkten, wenn immer sie an ihnen vorbei geflogen kamen. Gegenüber schleppten zwei Typen ihre Freundinnen in die Geisterbahn, zweifellos, um die Dunkelheit und die gruselige Atmosphäre auszunutzen, so viel begriff selbst Alahrian, und einige Meter entfernt johlte und grölte eine Handvoll leicht angetrunkener Jugendlicher beim Autoscooter. Zweifellos, die Sterblichen schienen sich an diesem Ort ausgesprochen zu amüsieren, nur ...

Alahrian war ein miserabler Lügner. „Lillian“, bemerkte er so behutsam wie möglich. „Das ist wirklich eine interessante Überraschung, aber ...“ Wie um alles in der Welt sollte er es formulieren, ohne sie zu verletzen? „Hier ist *überall* Stahl“, gestand er schließlich offen. „Bist du sicher, dass dies der richtige Ort ist für jemanden ... nun ja ... wie ... mich?“ Er spürte selbst, wie kläglich er klang.

Lilly jedoch lächelte nur ermutigend. „Keine Sorge, wir bleiben nicht lange hier“, erklärte sie sanft. „Und solange du den Stahl nicht anfasst, passiert dir doch nichts, oder?“

Alahrian schüttelte den Kopf. Nein, die bloße Anwesenheit von Eisen machte ihm nichts aus, von dem penetranten, viel zu scharfen Geruch abgesehen, aber das behielt er lieber für sich. Er wollte sie nicht kränken, unter gar keinen Umständen wollte er sie vor den Kopf stoßen. Also riss er sich zusammen, und sie drückte seine Hand fester, dirigierte ihn durch die Menge, als wäre er ein Kind, und passte auf, dass sie den metallenen Fahrgeschäften nicht zu nahe kamen. Offensichtlich war sie nicht hierhergekommen, um Achterbahn oder Schiffschaukel zu fahren, dennoch schien sie nach etwas Ausschau zu halten. Wollte sie jemanden treffen? Anna-Maria vielleicht?



Alahrian blickte sich unbehaglich um. Die bunten Lichter waren hübsch, das musste er zugeben, ein Stück weit darüber blinkten bereits die ersten Sterne, kühl und silbrig. Er sog ihr Strahlen auf, bis es ihn ganz erfüllte, und spürte die wilden Zuckungen der Jahrmarktsbeleuchtung in seinen Augen reflektieren.

„Ah!“ Lilly blieb unvermittelt stehen. „Warte hier einen Moment, ja? Ich bin sofort zurück!“

Alahrian verharrte an Ort und Stelle und rührte sich nicht. Um ihn herum wogten Grüppchen von Sterblichen: Eltern mit ihren Kindern, eine ganze Menge Jugendlicher, ein knutschendes Pärchen, ein Mädchen mit einem Lebkuchenherz um den Hals und einem schüchternen, verstohlen lächelnden Jungen an ihrer Seite.

Alahrian schien in dieser Menge ganz zu versinken, er fiel nicht auf, niemand beachtete ihn. Ein angenehmes Gefühl. Er begann, sich weiter zu entspannen. War es das, was Lilly ihm hatte zeigen wollen? Dass er an einem *alfar*-unfreundlichen, von Eisen durchdrungenem Ort überleben konnte, in einer Masse von Menschen – als Mensch?

Sie kam zurück, zwei lange, von weißen Wolken umwickelte Stäbe in den Händen. Nun konnte er eine gewisse Neugierde nicht mehr bezähmen. „Was um alles in der Welt ist das?“

„Zuckerwatte.“ Mit einem bezaubernden Glitzern in den Augen reichte sie ihm einen der Stäbe. „Das ist der Grund, aus dem ich mit dir hierher kommen wollte.“

„Eine Wolke?“ Alahrian zog die Brauen hoch.

Lilly lachte leise. „Du wolltest etwas Sterbliches unternehmen, nicht wahr? Etwas Menschliches.“ Ihre freie Hand fuhr über die Menschentrauben hinweg. „Und du hast gesagt, wir könnten nie zusammen essen gehen. Also: Ich habe etwas besorgt, was wir beide essen können!“

Alahrian starrte auf die um einen Stab gefädelte Wolke in seiner Hand. „Das hier kann man essen?“

„Natürlich!“ Lilly riss einen Bausch von der Wolke ab und demonstrierte es ihm. „Sogar du kannst es essen. Es ist reiner Zucker, sonst nichts.“

„Menschen essen Zucker auf Jahrmärkten?“ Er war verblüfft. Sie war genial! Sie war wundervoll! Neugierig kostete er von der Wolke, schmeckte die klebrige Süße auf der Zunge. Zucker, eindeutig. Er hatte nicht gewusst, dass auch Menschen reinen Zucker zu sich nahmen, nur Zucker, ohne irgendetwas anderes dazu.

„Siehst du.“ Lilly nahm wieder seine Hand. „Wir befinden uns auf einem Volksfest, an einem Freitagabend, und wir essen zusammen, wie ein ganz normales Paar.“ Triumphierend zwinkerte sie ihm zu.

Alahrian schwieg. Er war verblüfft und sprachlos. Lilly führte ihn an eine Stelle etwas abseits des Getümmels. Unter einer Baumgruppe setzten sie sich auf eine Bank, aßen Zuckerwatte und beobachteten das bunte Treiben, das wie ein wirbelnder Fluss an ihnen vorüberzog. Auf Lillys Gesicht spiegelten sich die Lichter der Fahrgeschäfte, wie winzige Blumen blühten sie in ihren Augen. Alahrian war ganz schwindelig vom vielen Sternenlicht, gebannt beobachtete er jede von Lillys Bewegungen ... wie sie sich das Haar zurückwarf durch ein kleines, anmutiges Schütteln des Kopfes ... ihre schlanken, weißen Finger, die hin und wieder von der Zuckerwatte zupften ... Mit der Zunge leckte sie sie von den Lippen, und diese waren gewiss süßer als Zucker, weicher als das Mondlicht, prickelnder als die Sterne über ihnen ...

Alahrian drückte die Hand gegen die Stirn, wandte hastig den Blick ab und schaute stattdessen wieder dem Jahrmarkt-Treiben zu. Dies hier war gewiss nicht der richtige Zeitpunkt, nicht wahr? Er konnte doch nicht ... Er sollte nicht ...

Schnell sprang er auf, nahm ihre Hand und wirbelte sie, plötzlich übermütig, ins Getümmel zurück. „Komm, sehen wir uns noch ein wenig um! Was ist das da vorne?“

Er deutete auf einen Stand, wo Leute kleine Pfeile auf Luftballons warfen und für jeden Treffer irgendeinen Preis errangen. Mit einem

Mal spielte ein Grinsen um seine Lippen. Die Pfeilspitzen waren aus Metall, der Rest aber aus Plastik. Wenn er aufpasste, konnte er sie anfassen.

„Soll ich eins von den riesigen Stofftieren für dich gewinnen?“, fragte er unternehmungslustig.

Lilly blickte ihn skeptisch an. „Schaffst du das?“, entgegnete sie, ihn halb neckend. „Ich meine, das ist nicht so einfach, wie es aussieht ...“

„Sicher.“ Er lachte vergnügt. „Das schaffe ich.“ Ungewohnt selbstbewusst stolzierte er auf den Stand zu, bezahlte eine Handvoll Pfeile und sonnte sich einen Moment lang in dem bewundernden Ausdruck auf Lillys Gesicht, als jeder Wurf mit spielerischer Sicherheit ins Schwarze traf.

„Cool“, bemerkte sie lachend, einen rosafarbenen Teddybären im Arm haltend, der fast so groß war wie sie selbst. „Ist da irgendein Trick dabei?“

„Elfenpfeile treffen immer ihr Ziel.“ Er lächelte geheimnisvoll.

Hand in Hand verließen sie das Volksfest und spazierten gemeinsam nach Hause.

„Das war ein schöner Abend“, meinte er, als sie bereits vor Lillys Haustür standen. „Danke.“

„Und ganz menschlich!“ Aus leuchtenden Augen blickte sie ihn an. „Na ja, fast ...“

Er erwiderte stumm ihren Blick, beinahe hatte er das Gefühl, von dem Licht in ihren Augen trinken zu können, und dann schien ihm, er würde darin *ertrinken*, denn all seine Furcht, all seine Bedenken schwammen plötzlich fort, und da war nur noch sie, und sie war so nah, dass er ihre Wärme fühlen konnte, die Melodie ihres Atems auf der Haut, und er wollte den Kopf zu ihr herabneigen, wollte seine Finger unter ihr Kinn legen, ihre Lippen den seinen ganz nahe bringen, und dann ...

Blitzschnell zuckte er vor ihr zurück, als er drinnen im Haus ein halblautes Rumoren hörte. Wilbur kläffte hinter der Tür, und Alahrian glaubte, hinter dem Küchenfenster eine Gestalt zu bemerken,

die hastig den Vorhang zurückschob und sich von der Scheibe entfernte, in eben jenem Moment, in dem Alahrian aufblickte. Lillys Vater, kein Zweifel. Offensichtlich standen sie unter Beobachtung.

Alahrian presste die Kiefer aufeinander. Ohne dass er es selbst bemerkt hatte, hatten seine Lippen zu zittern begonnen wie in einer süßen, überwältigenden Erwartung. „Gute Nacht, Lillian“, sagte er schnell, und während sie ein geflüstertes „Gute Nacht, Alahrian“ in die Dunkelheit hauchte, da war er schon im Wald verschwunden.

\*\*\*

Alahrian konnte nicht schlafen in dieser Nacht. Sein Herz pochte immer noch heftig, als er längst unter seiner Glaskuppe im Bett lag. Ob sie es auch gewollt hätte? Das Küssen? Wäre es in Ordnung gewesen oder hätte ihr Vater ihn dann hochkant vom Grundstück getrieben? Noch vor wenigen Jahrzehnten, so schien es ihm, hätte er noch nicht einmal mit Lilly allein im selben Raum sein dürfen. Heute war dies offenbar anders. Er hatte auf dem Volksfest viele Sterbliche gesehen, die einander küssten, einfach so. Aber er war ein magisches Wesen! Allein der Gedanke, Lilly zu küssen, ließ winzige kleine Blüten neben seinem Kopfkissen sprießen, Blüten von einer Farbe, die er nie zuvor gesehen hatte.

Was mochte da erst geschehen, wenn sie einander wirklich körperlich nahe kamen? Wie magisch würde der Kuss sein? Alahrian dachte an all die Märchen, die er gelesen hatte. Küsse konnten Frösche in Prinzen verwandeln und Flüche brechen, aber auch Flüche auslösen. Wie konnte er wissen, was in seinem Fall passieren würde?

Seufzend drehte er sich auf die Seite. Seine Fingerspitzen leuchteten. Goldfunken regneten von seinem Haar auf den Seidenstoff der Decke herab. Er konnte sich gar nicht zusammennehmen, so aufgewühlt war er.

*Morgan?*, flüsterte er endlich, in Gedanken behutsam nach dem Bewusstsein seines Bruders tastend. *Bist du noch wach?*

Ein diffuses Gemurmel kam als Antwort, dann folgten ein paar verschwommene Fernsehbilder. Morgan war noch wach, aber er sah sich gerade einen Film an.

*Morgan, du hast schon viele Mädchen geküsst, oder?*

*Schon möglich.*

*Ungewöhnliche Bescheidenheit. Wann ist der richtige Zeitpunkt dafür?, fragte Alahrian.*

*Für einen Kuss ist immer der richtige Zeitpunkt.*

Alahrian konnte das anzügliche Grinsen seines Bruders regelrecht durch die Wände sehen. Er seufzte entnervt.

*Soll das etwa heißen, du hast deine Lilly noch nicht mal geküsst?, erkundigte sich der Bruder neugierig. Warum nicht?*

*Was, wenn sie es nicht möchte?*

*Das wirst du dann schon merken! Und außerdem ist sie verliebt in dich! Warum sollte sie dich nicht küssen wollen?*

Diesmal war Alahrian sicher, den anderen lachen zu hören. *Aber ich bin kein Mensch!* entgegnete er, Morgans Erheiterung ignorierend. *Was, wenn ... etwas schiefeht?*

*Das ist der größte Blödsinn, den ich je gehört habe. Glaubst du etwa, du bist giftig für sie? Menschen und Alfar können einander küssen, glaub mir. Sie können noch ganz andere Dinge miteinander tun!*

Alahrian fühlte eine jähe Hitze in seinen Wangen aufflammen. Morgan verstand das nicht! Morgan war ein *Döckalfar*. Für ihn schien alles so einfach ...

*Hör auf, dir dumme Gedanken zu machen, riet ihm der Bruder veröhnlich. Sie liebt dich, offensichtlich. Selbst du kannst das nicht vermessen!*

Alahrian seufzte lautlos.

*Schlaf jetzt, meinte Morgan sanft. Hast du nicht morgen früh dein Volleyballtraining für das große Spiel? Da musst du doch fit sein, oder?*

Okay ... Alahrian kappte die Verbindung. Das Gespräch war leider nicht sehr hilfreich gewesen. Trotzdem schlich sich eine leise Müdigkeit in seine Gedanken, während er sich gähnend in die Bettdecke

hüllte. Sein Bewusstsein begann sich zu trüben. Er dachte an Zuckerröhre und rosa Teddybären, und an bunte Lichter, die sich flimmernd in Lillys Augen spiegelten ...

Dann schlief er ein.

## *Das Spiel*

Lilly hatte sich nie über die Maßen für Sportveranstaltungen begeistern können, aber natürlich ließ sie es sich nicht nehmen, zu Alahrians großem Volleyballturnier zu kommen. Dem Ereignis wurde in der Schule eine größere Bedeutung beigemessen, als sie geahnt hätte, jedenfalls war die gesamte Turnhalle mit bunten Ballons und riesigen Transparenten geschmückt. Fast der gesamte Lehrkörper war anwesend, und engagierte Eltern schenkten vor dem Schulgebäude Getränke aus. Unvermittelt fühlte sich Lilly in die Atmosphäre einer amerikanischen High School versetzt, wie sie sie eigentlich nur aus Filmen kannte. Jedenfalls vergaß sie beim Anblick des ganzen Trubels beinahe, dass es sich bloß um einen Wettstreit zweier Kleinstadtschulen handelte, und fühlte prompt eine gespannte Nervosität in sich aufsteigen.

„Komm, lass uns reingehen, sonst sind die besten Plätze weg“, bemerkte Anna-Maria neben ihr und dirigierte Lilly zur Turnhalle.

Lilly blickte sich aufmerksam um.

„Keine Sorge, dein Schätzchen wirst du schon nicht verpassen“, wisperte Anna-Maria spöttisch.

Lilly hüllte sich in würdevolles Schweigen. Anna-Maria war natürlich nicht hier, um Alahrian zu bewundern, sondern, wie Lilly heimlich vermutete, vielmehr, um sich selbst bewundern zu lassen. Vielleicht aber auch wegen Thommy Niedermeier. Jedenfalls war sie froh, das Turnier nicht allein besuchen zu müssen. Allzu neugierige Fragen, was ihre Beziehung zu Alahrian betraf, hatte sie bisher ge-

schickt umschiff, und so war Lilly entspannt und heiter, als sie sich auf der bunt geschmückten Tribüne in der Turnhalle einen Platz aussuchten.

Allein blieben sie dort allerdings nicht lange.

„Ladies“, bemerkte eine sanft überlegene, selbstbewusst melodiose Stimme, und als Lilly aufblickte, schaute sie überrascht in Morgans pechschwarz glitzernde Augen.

„Was machst *du* denn hier?“, fragte sie verblüfft, während Anna-Maria vor plötzlicher Aufregung errötete, was dem Gesamtbild ihrer Supermodel-Erscheinung jedoch keinerlei Abbruch tat.

„Meinen kleinen Bruder unterstützen natürlich!“ Morgan feixte. „Was sonst? Soll ich uns was zu trinken besorgen?“ Er schenkte Anna-Maria ein charmantes Lächeln und verschwand, bevor diese etwas erwidern konnte.

„Hast du gewusst, dass er kommt?“, erkundigte sich Lilly argwöhnisch.

Anna-Maria antwortete nicht, schüttelte stattdessen ihr üppiges blondes Haar aus und nutzte die Gelegenheit, um schnell ihren Lipgloss aufzufrischen.

Sie hatte es nicht gewusst, vermutete Lilly. Aber gehofft. Daher also das plötzliche Interesse am Volleyball!

Morgan kam zurück, zwei Plastikbecher mit Limonade auf einem Tablett balancierend, die er galant überreichte. Nur zwei, wie Lilly sehr wohl bemerkte. Keinen für sich selbst, natürlich nicht.

„Danke“, murmelte sie, ein wenig sarkastisch. Sie merkte selbst, dass sie ihn nur unnötig provozierte, fügte aber noch hinzu: „Du kannst ja richtig Manieren zeigen!“

„Sicher.“ Morgan grinste ungerührt. Seiner eigenen Behauptung zum Trotz quetschte er sich frech zwischen den beiden Mädchen auf die Bank, was Anna-Maria eindeutig mehr freute als Lilly. „Ich habe an den verschiedensten Fürstenhöfen Europas gelebt“, flüsterte er Lilly zu. „Genau wie Alahrian.“

„Wirklich?“ Lilly zog in gespielter Überraschung die Brauen hoch. „Das merkt man gar nicht.“

Morgan lachte leise.

„Wie geht’s deiner Band?“, fragte Anna-Maria ihn beiläufig, offensichtlich darum bemüht, ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen.

Lilly konnte es recht sein, denn während die beiden noch über Morgans Auftritte im Club plauderten, begann das Spiel. Sie hatte Alahrian bereits kämpfen sehen. Einmal im Spaß, mit Morgan, einmal gegen das grässliche Monster im Wald, sie kannte also die nahezu unmögliche Gewandtheit seiner Bewegungen, dennoch war es ein Genuss, ihm zuzusehen.

„Ist das nicht eigentlich unfair?“, fragte sie mit gesenkter Stimme Morgan, als Alahrian durch einen gewagten Sprung für seine Mannschaft einen Punkt erspielte. „Wegen seiner besonderen Fähigkeiten?“

„Wieso?“ Morgans Augen glitzerten amüsiert. „Magie wendet er ja nicht an.“ Ernster fügte er hinzu: „Er ist schneller als ein Mensch, zäher und geschickter, aber *nicht* stärker. Außerdem braucht er einen Großteil seiner Konzentration, um zu verbergen, was er ist. Er hält sich zurück, verstehst du? Glaub mir, es ist fair!“

Halblauter Jubel ertönte. Wieder so ein Sprung, ein Schlag, ein Punkt. Morgan stieß Lilly in die Seite. „Also, normalerweise hält er sich mehr zurück“, wisperte er grinsend. „Scheint fast so, als wollte er heute jemanden beeindrucken!“

Zärtlich, aber auch ein wenig belustigt, streifte Lillys Blick Alahrians Gestalt. Er schaute zu ihr herüber, während er sich das leicht zerzauste Haar aus der Stirn wischte, und Lilly lächelte ihm aufmunternd zu. Seine Augen begannen zu strahlen.

*Jungs*, dachte sie nachsichtig. Die waren doch alle gleich, menschlich oder nicht!

Das Spiel zu beobachten wurde auf diese Art und Weise erstaunlich fesselnd. Bald fieberte sie mit, jubelte, bangte. Und sie freute sich aufrichtig, als Alahrians Mannschaft das Turnier gewann. Alahrian



selbst wurde auf dem Spielfeld umringt, gefeiert und beglückwünscht. Seine Augen glühten. Die Wangen waren erhitzt, die Lippen zu einem Lächeln geöffnet. Er sah glücklich aus.

„Ich hätte nicht gedacht, dass er es so wichtig nimmt“, bemerkte Lilly zu Morgan.

„Er nimmt *alles* wichtig.“ Morgans Blick war auf seinen Bruder geheftet. „So sind die *Liosalfar*. Was immer sie tun, sie tun es mit ganzer Leidenschaft – oder gar nicht.“ Er zwinkerte Lilly verschmitzt zu. „Aber das müsste dir eigentlich gefallen, oder?“

Lilly wich verlegen seinem Blick aus. „Trotzdem“, lenkte sie schnell ab. „Es ist nur ein Spiel. Und er ... er ist ...“

Er war ein Fabelwesen, das an magischen Orten gegen das Böse kämpfte, ein Engel aus einer anderen Welt, ein Unsterblicher. Es schien Lilly unbegreiflich, dass Alahrian etwas derart Profanes wie ein Volleyballspiel so ernst nehmen konnte.

„Er ist keiner von euch“, sagte Morgan leise, flüsternd. „Kein Mensch. Aber er bewundert euch. Etwas in ihm wäre gerne wie ihr. Es ist die Anerkennung der Sterblichen, die er dort unten sucht – und findet.“ Er wies auf Alahrians Mannschaftskollegen, die ihm immer noch auf die Schulter schlugen, ihn umjubelten und umschmeichelten.

Lilly war nicht ganz sicher, ob sie verstand, was Morgan meinte. Sie kam auch nicht dazu, nachzuhaken, denn Anna-Maria war bereits aufgesprungen, und Morgan folgte ihr. Nachdenklich lief Lilly hinter den beiden nach draußen.

\*\*\*

„Mann, Alter, das war voll krass!“ Thommy schlug Alahrian auf die Schulter, während sie die Umkleidekabinen verließen und zum Fest zurückkehrten. „Du hast uns grade echt den Sieg erspielt!“

Alahrian fühlte, wie er errötete, gleichzeitig beschämt und ermutigt durch das viele Lob. „Unsinn“, meinte er abwehrend. „Ich war schließlich nicht allein auf dem Feld, oder?“ Verlegen strich er sich das vom Duschen noch nasse Haar aus dem Gesicht.

*Bislang 65.000  
verkaufte eBooks!*

*»Zauberhaft und poetisch«  
Ann-chen lovesbooks*



*Gefühlvolle Romantic  
Fantasy verknüpft  
mit der Sagenwelt des  
Bayerwaldes!*

Während Lilly nach und nach Alahrians geheimnisvolle Welt kennenlernt, wächst auch ihre Liebe zu ihm. Und doch stehen die Schatten seiner Vergangenheit immer noch zwischen den beiden. Dann erwacht das Wesen unter dem Berg und ein uralter Fluch nimmt seinen Lauf. Wird Lillys Liebe stark genug sein, um Alahrian zu befreien? Oder wird er am Ende vollends der Dunkelheit verfallen?

Heimat  
battenberg  
gietl verlag

**SüdOst Verlag**

ist eine Marke der  
Battenberg Gietl Verlag GmbH



19,90 € [D]